

✓ Nekr P 0008

# Ernst Rudolf Pestalozzi

† 9. August 1931



Das Porträt wie die Porträt-Lsg versetzt

Zur Erinnerung

an unsern lieben Bruder und Onkel

Ernst Rudolf Pestalozzi

geboren am 27. Januar 1844

gestorben am 9. August 1931

9 842  
Di. H. E.

# Ansprache

von

Herrn Pfarrer K. Fueter

in der Kapelle des Friedhofes Manegg  
den 12. August 1931.

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben“. Jak. 1, 12.

Liebe Leidtragende!

Ich sende meinen Worten den Lebenslauf des Verstorbenen voraus, wie er von dessen Bruder für diese Feier verfaßt worden ist:

Ein langes, äußerlich stilles, und — mit gewöhnlichen Maßstäben gemessen, nur an Entsagungen reiches Leben hat am letzten Sonntagmorgen sein irdisches Ende gefunden. Klein ist der Kreis derer, welche den Siebenundachtzigjährigen heute zu seiner letzten Ruhestätte begleiten; die Genossen und Freunde seiner Jugend hat er alle überlebt, und die äußere Entstellung, unter der er gelitten, hat ihm von jeher den Anschluß an weitere Kreise erschwert. Aber die Glieder der Familie, welcher er das geliebte Altershaupt gewesen ist und die um ihn trauert, wenn sie ihm auch die Erlösung von der Last des kranken Leibes von Herzen gönnt, wissen doch, daß es

kein armes, inhaltloses Leben gewesen ist, das jetzt seinen Abschluß erreicht hat, denn der liebe Verstorbene hat viel Liebe geübt und auch viel Liebe erfahren dürfen. Ja, noch mehr. Er ist durch die tapfere, klagelose Art, mit welcher er sein Leiden getragen hat, für viele ganz in der Stille ein Mahner geworden, auch ihre kleinern Lasten geduldiger zu tragen und überhaupt nicht immer nur an sich selbst zu denken.

Ernst Rudolf Pestalozzi ist als das zweite Kind des Kaufmanns Rudolf Alexander Pestalozzi und seiner Gattin Emilie Wiser im großelterlichen Hause auf dem Münsterhof geboren. Groß war natürlich der Schmerz und die Sorge der Eltern, als sie wahrnahmen, daß die eine Wange des Kindleins sich als anormal groß und krankhaft entstellt zeigte, denn sie ahnten gleich, was das für eine Zukunftsbedeutung für den erwachsenen Sohn haben könnte. Schon im ersten Lebensjahre wurde der Versuch einer Operation gemacht; aber sie brachte keine Besserung und wurde später, als zu gefährlich, nicht wiederholt. Ob mit den heutigen wissenschaftlichen Erfahrungen und chirurgischen Methoden in der Anfangsentwicklung Besseres zu erreichen gewesen wäre, ist unmöglich zu sagen. Es war Gottes Fügung, daß er sein Joch nicht nur „in der Jugend“, sondern ein langes Leben von 87 Jahren tragen sollte, und eine Tat des Glaubens, daß er es, ohne sich dawider aufzulehnen, trug.

In der Jugend machte ihm die Entstellung wenig Sorge. Er hatte ein heiteres Gemüt und viel Sinn für Humor, der ihm bis in die ältern Tage geblieben ist. Ein zahlreicher fröhlicher Familien- und Verwandtenkreis umgab ihn; er fand Freunde in der Schule und eine engere Gesellschaft von „Kameraden“, welche die Mütter nach damaliger Sitte auswählten, und die sich bis ins hohe

Alter treu geblieben sind. Tüchtige Persönlichkeiten mit vielseitigen wissenschaftlichen und künstlerischen Interessen sind die meisten geworden, und der regelmäßige Verkehr mit ihnen hat dem Verstorbenen lange Jahre hindurch viel Anregung gebracht. Ein leichter Sinn des Knaben ließ ihn den Zwang der Schule nicht schwer tragen, zumal er sich denselben auch etwa durch einen losen Streich erleichterte. Nach den höchsten Wissenszielen strebte er gerade nicht, hatte auch nicht alles Musterpädagogen zu Lehrern; was er aber an Schulwissen fürs Leben brauchte, hielt er fest. Erholung brachte ihm vor allem der zwanglos herzliche Verkehr in dem geliebten weitem Familienkreis, der sich um den Großvater Heinrich Wisser-Balber in dem heimeligen kleinen „Güetli“ in der Enge versammelte, und auf den regelmäßigen Fußreisen, welche dieser mit seinen Enkeln unternahm, solange der rüstige Greis zu wandern vermochte, war der Verstorbene einer der fröhlichsten Weggenossen. Nach Absolvierung des untern Gymnasiums und der obern Industrieschule nahte die Wahl des Berufs. Sie fiel auf denjenigen des Vaters, weil sich damit auch die Möglichkeit bot, die Lehre in dem ihm bereits vertrauten Familiengeschäft zu machen, und darin später, ohne weitere Ausbildung in der Fremde, tätig zu bleiben. Es war auch gut so. Die Einsicht, daß ihm, dem sonst so reisefreudigen, die Welt nicht offen stehe wie seinen Kameraden, wird zwar zu den ersten Entsagungen gehört haben, deren ihm noch so viele bevorstanden; aber er übte sich in Geduld, fand immer mehr Freude in der Arbeit, ward zunächst ein gewissenhafter, ordnungsliebender Buchhalter mit schöner Handschrift, später aber auch ein selbständiger Disponent und umsichtiger Chef der Firma, als zuerst 1870 der Großvater, und 1883 der Vater vom

Geschäft sich zurückgezogen und die Leitung den Söhnen überlassen hatten. Willig und freundschaftlich überließ der ältere Bruder dem jüngern den Verkehr nach Außen, nahm aber tätigen Anteil an allem, was dem Wachstum des Geschäfts und der Anpassung an die neuzeitlichen Bedürfnisse förderlich sein konnte. Nie hat ein Mißton die Zusammenarbeit der Brüder gestört. 1911 trat der Verstorbene nach fünfzigjähriger Tätigkeit in den Ruhestand.

Ein überaus warmes, auf der Übereinstimmung aller Grundanschauungen beruhendes Verhältnis hat die drei Brüder des Pestalozzischen Hauses, von denen der Älteste, Pfarrer Ludwig Pestalozzi am Großmünster, geistig das führende und anregende Element war, zeitlebens verbunden. Als Jünglinge sind sie alle dem gleichen gesellschaftlichen Kreise beigetreten, einer Verbindung, die unter dem Namen „Das alte Zürich“ sich zuerst etwas stark romantisch und gegenwartsfern seine Ziele setzte, bald aber den Weg zu praktischer Tätigkeit fand. In ausgesprochener Anhänglichkeit an die engere Heimat pflegte sie vor allem zürcherische Geschichte und Tradition, trat zwar, um ihren intimen Charakter zu wahren, nicht öffentlich als Gesellschaft auf, bildete aber — politisch konservativ und positiv christlich orientiert — den stillen und fleißigen Kern für viele in ihrer Gesinnungsrichtung liegende Bestrebungen. In diesem, ihm besonders zuzugenden Kreis bewegte sich der Verstorbene als stets zuverlässiges, heiteres und von allen geschätztes Mitglied mit Freude und ohne Scheu, zeigte lebendiges und temperamentvolles Interesse für alle Zeitfragen, fehlte nie an der Stimmurne, und führte, da er selbst nicht öffentlich auftreten konnte, jahrzehntelang eine Chronik über alle politischen Ereignisse, wie sie sich seinem, gelegent-

lich etwas scharfen, aber meist treffenden Urteil darstellten. Daß die öffentlichen Dinge sich oft nicht nach den Richtlinien entwickelten, die er für die richtigen hielt, und daß sein Freundeskreis dem allgemeinen Gesetz des Werdens und Vergehens sich auch unterwerfen mußte, war ihm ein großer Schmerz.

Die Gründung einer eigenen Familie blieb ihm durch die Verhältnisse versagt. Daß er es als eine Prüfung — zu den vielen andern — empfunden hat, steht wohl außer Zweifel, wenn er auch nie darüber geklagt hat. Dafür schloß er die Kinder und später die Enkel des Bruders in sein Herz, nahm sie auf seine Spaziergänge und in die Alpen mit, verstand es, ihnen auf alle Art Freude zu machen, und alles mit dem Onkel Ernst Erlebte bleibt sicherlich für immer als besonders schöne Jugenderinnerung im Herzen haften.

Ein wesentlicher Zug, der mit zum Bilde des lieben Entschlafenen gehört, war seine Liebe zur Natur und ganz besonders zur Bergwelt; wohl ein Erbe der geliebten Mutter, welche diesen Zug als Ersatz für manches andere ihm Verschlossene bei ihm gepflegt hat. Die jährlichen Ferienreisen mit lieben Familiengliedern in unsre Berge oder ins Tessin, später der regelmäßige Frühlingsaufenthalt in Brunnen und die Sommerwochen in Parpan mit den ihm lieben Blumen an den Berghängen waren für ihn wirkliche Erfrischung an Leib und Seele. Auch die Anhänglichkeit und Zuvorkommenheit, die überall seitens der Gastgeber seine eigene Freundlichkeit lohnte, tat ihm wohl. Als die in wachsendem Maß auftretenden Beschwerden des Alters ihn zur Überzeugung brachten, daß er von diesen, ihm besonders lieb gewordenen Orten Abschied nehmen müsse, empfand er die Trennung tief, wie das Schwinden letzten Sonnenscheins.



Von nun an gab es für ihn eigentlich nur noch ein allmähliches Loslösen von dem, was ihm, dem körperlich längst schwer Gebundenen, das irdische Leben bisher noch an Freude und Schönheit hatte bieten können. Schon im Jahre 1910 hatte durch das Bekanntwerden von Plänen für die Verlegung der linksufrigen Seebahnlinie gegen den Bürglihügel die Bedrohung des alten Sommer-sitzes im Gütli begonnen, den der Verstorbene seit dem Tode des Vaters mit der lieben Schwester bewohnte, und der in seiner stillen Abgeschlossenheit wie für ihn gemacht war. Wohl zog sich die Enteignung noch um volle zehn Jahre hinaus; aber die Sicherheit des Besitzes war ins Wanken geraten, und die Notwendigkeit des Erwerbs einer neuen Heimstätte in so hohem Alter brachte viel Unruhe. Dann kam das furchtbare Gewitter des Weltkrieges mit seinen fast noch schlimmern Nachwehen, die alles Bestehende erschütterten und kein Gemüt un-bewegt lassen konnten. Als sich die Wogen — wenigstens an der Oberfläche — allmählich glätteten, fand sich ein neuer Wohnsitz an der Zürichberghalde, wo sich in der Nähe auch bald der jüngere Bruder ansiedelte. Wenn es auch kein voller Ersatz für das alte Gütli mit seinen prächtigen Baumgruppen war, bot das neue Besitztum dafür mehr frische Luft und Sonnenschein, und ermög-lichte auch die Wiederaufnahme des altgewohnten täg-lichen Familienverkehrs. Etwas Abwechslung und Be-wegung brachten noch während einigen Jahren die täg-lichen Spaziergänge in die bewaldete Umgebung, und als zunehmende Schwäche auch hier Einschränkung gebot, blieb wenigstens noch die regelmäßige Fahrt auf den Zürichberg als eine willkommene Unterbrechung der sich einförmiger dehnenden Tage. Zu Hause umsorgte ihn treulich die liebende Schwester, und als diese infolge

eines Unfalles in ihrer Bewegungsfreiheit stark behindert wurde, eine getreue und aufopfernde Pflegerin bis zu seiner letzten Stunde. An gelegentlichen Familienfesten und ganz besonders an seinem achtzigsten Geburtstag freute er sich noch der herzlichen Anhänglichkeit, die ihm von jungen und alten Familiengliedern in Scherz und Ernst bezeugt wurde. Aber ein steter Druck auf die Kopfnerven und das abnehmende Gehör fingen an, ihm den Verkehr in jedem größern Kreis stark zu erschweren; es zeigten sich allerlei örtliche Schmerzen und Beschwerden, und endlich nahten die Tage und Nächte, da er, der still-fromme Dulder, nur noch seufzen konnte: „Ach Herr, wie so lange!“ Am 9. August, morgens 2¼ Uhr, durfte er eingehen in das Land, „da Gott abwischen wird alle Tränen von ihren Augen, und kein Leid und Geschrei mehr sein wird ewiglich!“

Überblicken wir das Leben des lieben Verstorbenen, so wäre es wider die Wahrheit geredet, wenn wir nicht bekennen würden, daß es zu den vielen schweren Rätseln gehört, die uns innerlich zu schaffen machen, weil wir sie mit unserm Verstande nicht zu lösen vermögen. Als die Jünger von Jesus die Antwort auf ein ähnliches „Warum?“ heischten, gab er ihnen die Antwort: „Damit die Werke Gottes offenbar werden,“ und heilte den Blindgeborenen. So sahen sie greifbar nahe ein „Werk Gottes“. Darauf, und auf allem andern, was sie sehen und hören durften, baute sich ihr felsenfester Glaube auf, der standhielt, als auch sie in ihrem spätern Leben sich mit diesem Glauben und Vertrauen begnügen mußten, und „nicht sahen“. So geht es jetzt uns. Aber etwas vom Werk Gottes haben wir doch auch gesehen: daß er unserm Bruder die Kraft gegeben hat, sein so schweres Leben zu tragen ohne Murren, und es nicht in

Verzweiflung oder Erbitterung wegzuwerfen; daß er den Weg gefunden hat, es durch Arbeit nützlich zu machen, soweit irgend möglich fröhlich zu sein mit den Fröhlichen, und den Trauernden ein Leben der Geduld vorzuleben. Und wieviel Liebe hat er — bei größter Anspruchslosigkeit für sich selbst — durch Wohltun erzeugt; nicht nur den Nächsten, sondern auch den vielen Bittenden, die — nicht immer als „verschämte“ Arme — an seine Türe klopfen, und der großen, in acht Dezennien sich stets mehrenden Zahl von Anstalten, die sein Interesse in Anspruch nahmen. „Sie haben wirklich einen guten Mann begraben“, werden heute mit allem Recht viele sagen. Wir aber wollen uns der von irdischer Schwachheit nicht mehr beschwerten Seligkeit des Heimgegangenen freuen, an dem nun Gottes Werk und Verheißung vollkommen erscheinen kann:

„Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!“

„Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!“

„Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!“

Was wir in dieser wehmütigen Stunde beifügen dürfen, möchten wir an das Wort aus dem Jakobusbrief (1, 12) anknüpfen, das wir gewiß in besonderer Weise mit dem Andenken an den Entschlafenen verbinden dürfen:

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißt hat denen, die ihn lieb haben.“

Mit liebevoller Hand und aus reicher Erinnerung heraus ist uns das Lebensbild des Verstorbenen gezeichnet worden. Es wurden nicht nur die äußeren Stationen dieses schlichten Erdenwandels aufgezeigt, sondern wir durften auch in die innere Entwicklung und Entfaltung seines Wesens einen Blick tun. Ja noch mehr. Es wurde bereits das ganze, nunmehr abgeschlossene Leben in das Licht der Ewigkeit gestellt. Die Gedanken wurden ausgesprochen, die uns wohl immer beschäftigt haben, wenn wir an den Druck dachten, der auf dem Entschlafenen lag, die Gedanken, die schon vor 87 Jahren die Eltern des Verewigten mit Sorge erfüllten und die Freude an der Ankunft des Erstgeborenen schmälerten, die Gedanken, die uns auch als Problem bisher begleitet haben. Das große „Warum?“ des Leidens, das von Anfang an eine so schwere Belastung und Hemmung dieses reichen Lebens bedeutete, ist für ihn die große Anfechtung, die er zu erdulden hatte. Sie ist ihm buchstäblich in die Wiege gelegt worden. Wir müssen ja alle nach und nach erfahren, daß wir innerlich gebunden sind; aber er mußte eine Last äußerlich sichtbar mit sich durchs Leben tragen. Er hat uns damit allerdings einen Dienst erwiesen. Einmal bewährte er sich. Die Art, wie er seine Anfechtung erduldet und sein Leiden trug, ja überwand, mußte uns immer wieder mit Respekt erfüllen. Seine Geduld und seine klaglose Tapferkeit beschämten uns und zeigten uns die Kleinheit und Kleinlichkeit so vieler unserer täglichen Sorgen und Kummernisse. Zugleich aber riß er uns aus unserer Oberflächlichkeit heraus. Er nötigte uns, das Problem des Leidens anzusehen und damit zu ringen.

Und dadurch ahnten wir etwas von der Aufgabe, die das Leiden im geheimnisvollen Erziehungsplan Gottes einnimmt.

Am Kreuz auf Golgatha offenbart sich uns das Wunder des stellvertretenden Leidens im Opfer des Schuldlosen. Christus stirbt „für uns“. Mit tiefster Ergriffenheit beugen wir uns davor und finden darin unser Heil. Wir wollen nicht leichthin irdisches Leiden damit vergleichen. Aber wir ahnen, daß das Gottesgesetz, das sich dort im großen und für die ganze Menschheit gültig erfüllt, sich hie und da im kleinen für einen engern Kreis wiederholt. Auch im Leiden dienen wir einander. Der Leidende erduldet die Anfechtung, und indem er sich darin bewährt, gibt er ein Beispiel. Seine Umgebung aber wird dadurch zur Liebe, zu treuer, hingebender Fürsorge und ritterlicher Rücksicht aufgeweckt.

Nachdem nun aber das ganze lange Leben hindurch der Nachdruck auf den Worten „Anfechtung“ und „Erdulden“ lag, dürfen wir beim heutigen Rückblick nicht nur aussprechen, daß er sich „bewähret hat“. Wir dürfen Gott Lob und Dank noch Größeres aussprechen und den Ton auf die Worte legen: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.“ Wir preisen Gott auch an dieser Stätte der Vergänglichkeit und heute, da unser Herz voll Wehmut ist — wir preisen ihn, daß er unserem Glauben in Jesus Christus neue Wirklichkeiten geoffenbart hat. Wir haben die feste freudige Zuversicht, daß unser christlicher Bruder nicht nur hat ablegen dürfen, was ihn bedrückte, sondern daß er zugleich einen Ruf zur Freiheit und zum neuen Werden hat vernehmen dürfen. Wir wissen, daß sich ihm nicht nur die Türen dieser Welt verschlossen haben, sondern daß sich gleichzeitig die Türen einer andern ewigen Welt weit geöffnet haben, durch die unser Herr für uns vorangegangen

ist. Darum sagen wir „selig!“ und freuen uns mit ihm und für ihn:

Wohl dir, du Kind der Treue,  
Du hast und trägst davon,  
Daß es dich ewig freue,  
Den Sieg, die Ehrenkron.  
Gott gibt dir selbst die Palmen  
In deine rechte Hand  
Und du singst Freudenpsalmen  
Dem, der dein Leid gewandt.

Uns aber hilft der Blick, den wir aufwärts tun dürfen, zugleich getrost vorwärts zu blicken auf die Wegstrecke, die wir noch zu gehen haben und deren Länge niemand kennt. Die „Krone des Lebens“ ist denen verheißen, „die Gott lieb haben“. Gottes Liebe hat uns alle bis heute getragen und uns reich gemacht. Gottes Liebe ist uns allen durch Freud und Leid und auch durch die Anfechtung hindurch treu geblieben. So soll denn auch unsere Antwort darauf klar und deutlich sein: Unsere Liebe zu ihm, dem Vater Jesu Christi und in ihm unser aller Vater; und wir wissen, wie diese Liebe zu Gott sich auswirken soll: in einem Leben des Gehorsams gegen Gott, und der dienenden Liebe an der Brüdern. Mögen wir alle immer völliger zu denen gehören, die Gott lieb haben, damit es am Ende auch über uns heißen dürfe:

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet;  
denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone  
des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat  
denen, die ihn lieb haben.

Amen.

Abschiedsworte am Grabe  
gesprochen von  
Herrn Pfr. Charles Béguin=Pestalozzi  
in Peseux.

Au bord de cette tombe, je veux dire un dernier message à notre oncle Ernst, au nom de ceux qui l'ont le mieux connu et par conséquent le plus aimé. Ce message qui exprime en ce moment toute notre affection, nos chers souvenirs et notre présente espérance, c'est: *Au revoir.*

J'évoque l'impression que nous a laissée chacune des rencontres où nous avons vécu des heures avec lui. Ce qui nous a toujours attiré à lui dès l'abord, c'est l'extrême vivacité de sa nature. Dans sa conversation, cela se manifestait aussitôt par l'ardente manière dont il approuvait une idée ou dont il réagissait contre elle. Avec lui, nous étions toujours en face d'un intérêt vivant, et souvent en face d'une passion contenue ou alors manifestée en paroles nerveuses et colorées. Mais le signe extérieur de sa passion, paraissait le mieux dans la flamme admirable de son regard.

A côté de cette naturelle fougue du tempérament et qui contrastait de façon touchante avec elle, autre chose de plus profond restera à jamais dans le souvenir de ceux qui ont été les intimes d'oncle Ernst: sa tendresse de cœur.

Ici, il faudrait dire toute une vie, les détails quotidiens, les occasions discrètes, multiples où chacun de nous a été l'objet ou le témoin de ces délicates et tendres attentions d'une sensibilité toujours en éveil.

Mais ce qui domine en nous toute pensée à l'oncle Ernst, toute évocation de sa vie, est d'un tout autre ordre encore. Je cherche à exprimer ce que nous avons éprouvé dans sa présence et je ne trouve qu'un mot, que j'hésite à prononcer, mais qui seul dit avec justesse ce que je voudrais dire. Il y avait en lui une *grandeur*. Une grandeur dans la façon dont il a supporté sa destinée. Une grandeur, chaque fois qu'il entraînait dans la chambre, la main droite protégeant son visage; chaque fois que sa silhouette passait dans la rue. Une grandeur dans le silence sur son martyre; silence, qui a duré toute sa vie et n'a été rompu que par le dernier mot saisissant qu'il a laissé aux siens pour être lu sitôt après sa mort.

C'est pourquoi notre affection pour lui était unie au plus profond respect. Nous brûlions de lui témoigner tout ce que nous ressentions et quelque chose de plus haut que nous, nous avertissait que nous devions, dans certains domaines imposer une retenue à notre cœur.

Certes, si nous avions été les maîtres de sa destinée, nous aurions modifié bien des choses dans sa vie.

Cependant, nous éprouvons une gratitude inexprimable de l'avoir eu tel qu'il a été par le secours de Dieu.

Dieu — qui n'est pas le Dieu des morts, mais des vivants — l'a repris à Lui dans un monde où présentement l'oncle Ernst a rejoint nos chers disparus.

Demandons à Dieu qu'Il nous donne à tous, en souvenir de celui qui nous a quittés, quelque chose de sa tendresse de cœur et de son attitude dans l'épreuve.